

und Geschöpf". Gott hat jedem von ihm geschaffenen Sein, hat allen Dingen seinen „Ort“ angewiesen. In feiner Abfolge wird aufgezeigt, daß alle Dinge — auch die Dinge unserer heutigen Welt — dem Menschen nicht feindlich gegenüberstehen, sondern als Gaben des Schöpfers dem Menschen anvertraut sind. Richtig betrachtet, dürfen sie auch kein gefährliches Hindernis sein auf dem Weg zu Gott. Die Dinge der sichtbaren Welt bieten Johannes vom Kreuz ein Gotteseleben. Er schaut durch das äußere Antlitz der Dinge hindurch in ihre Innerlichkeit, in ihren Urgrund voll geistigen Lebens und Lichtes. Er versteht die Sprache Gottes in den von Gott geschaffenen Dingen.

Der zweite Hauptteil, „Der Mensch“, beleuchtet das Verhältnis des Menschen zu den Dingen. Es wird eine tiefgehende Untersuchung der psychologischen Struktur des Menschen und seiner Aktivität geboten, so wie Johannes vom Kreuz sie darlegt. Der mystisch so reich begabte Heilige betrachtet den Menschen nicht als in sich abgeschlossen oder alleindastehend, sondern immer hingestellt vor Gott. Im Lichte Gottes geschaut, erscheint das wahre Wesen des Menschen. Daß wir alle, also der ganze Mensch mit Leib und Seele, vor das Angesicht Gottes gestellt sind, das ist die letzte Antwort, die Johannes auf die Frage nach dem Wesen des Menschen gibt. Er spricht hier aus der eigenen Erfahrung der Gegenwart Gottes. Seiner Auffassung nach steht der Mensch vor Gott, wie die Braut vor ihrem Bräutigam. Wunderbar wird dieser Gedanke des Heiligen offenbart: der Entschluß Gottes, den Menschen als Braut des Sohnes zu schaffen und als Braut des Sohnes zu begnaden und zu beseligen... in Menschwerdung und Kreuzestod holt der Bräutigam — Christus — seine Braut — den Menschen — zum Vater heim.

„Der Mensch in Gottes Schöpfung“, lautet die Überschrift des dritten Hauptteiles. Das Verhältnis des Menschen zu den von Gott geschaffenen Dingen wird mehr beschreibend dargelegt. Dieses Verhältnis zu den Dingen ist verwirrt. Im „Alten Menschen“ lebt das Begehren, die Weltverhaftung, und so kommt er nicht zum „Kern“, zum „Wesen“ der Wirklichkeit. Er bleibt an der „Schale“ der Dinge haften. Ihr Wesen hält sich von seinem Begehren verborgen. So wird die von Gott losgerissene Scheinwelt zum Feind des Menschen. Der Dämon benützt diese Welt und das Begehren des „Alten Menschen“ als Waffe, um den Menschen in Verwirrung festzuhalten. Drei Feinde suchen den Menschen zu beherrschen, „Fleisch, Welt und Dämon“. Sie wollen verhindern, daß der Mensch den „Geliebten“ findet. Befreiung aus den Händen dieser Feinde schenkt das „Silber des Glaubens“, dann „das Feuer des Heiligen Geistes“ und „der Weg des

Kreuzes Christi“. Christus, sein Tod und seine Auferstehung, ist der Weg aus der Finsternis in Morgenhelle Gottes. Der Mensch findet allen „Reichtum im Geliebten“, vernimmt den herrlichen Lobpreis der ganzen Schöpfung Gottes, erkennt sich selbst und alle seine Begabung dankend als Geschenk der göttlichen Liebe. Bei der Darstellung des Menschen in der „Vollendung der Vereinigung der Liebe Gottes“ redet Johannes vom Kreuz am tiefsten und umfassendsten von Gott. Was es letztlich und in Wahrheit um den Menschen ist, findet man am reinsten dort ausgesprochen. Denn im Ziel des Menschen kommt der ursprüngliche Liebesratschluß Gottes zur vollen Entfaltung.

Die neue Buchreihe „Studien zur Theologie des geistlichen Lebens“ will Fortschritt und Wandel der Theologie auch für das geistliche Leben fruchtbar machen. Mit diesem ersten Band macht sie einen guten, segenerweisenden Anfang. Ein Buch, das beglückt, vor allem aber das geistliche Streben bereichert und verklärt.

Kitzbühel/Tirol

Gaudentius Walser

MARIAN DOLORES, *Entfaltung der Persönlichkeit im Ordensleben*. Eine Psychologie der religiösen Gemeinschaft. (Aus dem Amerikanischen übertragen von Paul F. Portmann.) (188.) Räber-Verlag, Luzern 1965. Leinen DM/sfr. 14.80.

Der Gnadenruf Gottes zur Christusnachfolge im Ordensleben führt Menschen zu einer religiösen Gemeinschaft zusammen, in der sie nicht nur nicht verkümmern, sondern ihre Entfaltung und Erfüllung in seelischer, geistiger und geistlicher Hinsicht finden sollen, und dies trotz der Verschiedenheit nach Bildung, Begabung, Charakter und Erziehung, Interessen und Zielsetzungen. Menschen treffen da zusammen und müssen neben- und miteinander leben, die in der „Welt“ niemals sich als Freunde erwählt hätten. Der eine Ruf wird so zur Quelle vielfältiger Spannungen im Gemeinschaftsleben, die nun der Lösung harren.

Ausgerechnet eine Ordensfrau leistet nun den längst fälligen Beitrag zur Lösung dieser Spannungen und zur Entfaltung der Persönlichkeit im Ordensleben. Als geschulte Psychologin, ausgestattet mit einer tiefen Menschenkenntnis und reichen Erfahrung, ist die Autorin qualifiziert, Hinweise und Ratschläge zu geben zu menschlicher und christlicher Vollreife im Ordensleben. Wie notwendig und aufbauend dieses Buch ist, das aus Vorlesungen vor Ordensleuten beiderlei Geschlechtes entstand, läßt sich aus dem Umstand erkennen, daß es in den USA mehrmals auf der katholischen Bestseller-Liste stand. Es fehlt in der religiösen Literatur keineswegs an Handbüchern zum christlichen Vollkommenheitsstreben, aber ich kenne kein Buch, das in so sympathischer

Sprache und in so solider Weise den Leser zu einem neuen Selbstgefühl, zu vermehrter Selbsterkenntnis und zu geistlichem Fortschritt führt, wie es dieses Buch tut! Es gehört darum in die Hände jeder Ordensperson, nicht nur in die der Vorgesetzten und Erzieher. Die Autorin darf des Dankes eines jeden aufnahmebereiten Lesers gewiß sein; dem Verlag aber gebührt Dank, daß er dieses wichtige Buch dem deutschen Sprachraum zugänglich machte.

Schwaz/Tirol

Josef Steindl

WEISS BIRGIT (Hg.), *Gebete und Betrachtungen der Kirchenväter*. (346.) Kösel-Verlag, München 1963. Kart.

Das nette Büchlein, eine thematisch angeordnete Zusammenstellung von (oftmals wenig bekannten) Kirchenvätertexten, stellt eine wirkliche Gebets- und Meditationshilfe dar. Die gefällige Übersetzung, die rhythmische Gliederung der Gebete, die großzügige Raumverteilung, schließlich auch der saubere Druck und das gute Papier, laden zur oftmaligen Benützung ein. Das Bändchen hätte freilich einen dauerhafteren Einband verdient.

Linz/Donau

Rudolf Zinnhobler

LITURGIEK

GSCHWENDT KOLUMBAN, *Die Depositio und Elevatio crucis im Raum der alten Diözese Brixen*. Ein Beitrag zur Geschichte der Grablegung am Karfreitag und der Auferstehungsfeier am Ostermorgen. (XIX u. 174.) Sarnen 1965. Kart. Lire 2000.

Bedeutet der Anfang der liturgischen Erneuerung der Karwoche das Ende der volkstümlichen Formen um Grablegung (Depositio) und Auferstehung (Elevatio)? Diese Frage beschäftigt mit dem Verfasser sehr viele — und nicht ohne Sorge! Ein geschichtlicher Rückblick ist dabei besonders aktuell und der Verfasser hat ihn gegeben für die alte Diözese Brixen, den südlichen Randstreifen des deutschen Sprachraumes.

Vor dem 15. Jh., d. h. vor Aufstellung des ersten Diözesanrituale durch den Brixner Bischof Kardinal Nicolaus Cusanus um 1455, sind die Quellen über Grablegungs- und Auferstehungszeremonien sehr mager. Allem Anschein nach hat der selige Bischof Hartman († 1164) das Brauchtum von Depositio und Elevatio crucis von Salzburg, wo er einst Domdekan war, nach Brixen und in sein gegründetes Chorherrenstift Neustift gebracht. Die älteste Erwähnung des Depositionsritus ist im frühen 14. Jh. für die Hl.-Grab-Kapelle in Neustift gesichert. Ende des 14. Jhs. bezeugen fragmentarische Notizen einen von Salzburg abweichenden Elevationsritus in Innichen. War früher das Kreuz allein Depositionsobjekt, ist die Depositio Crucis et Hostiae 1438 in Hall eine Neuerung für Brixen, die der Bischof urkundlich erlaubt, ein Brauch, der auf Augsburger Provenienz hindeutet. Das 1494 in Augsburg gedruckte erste Brixner Obsequiale enthält sehr einfachen Depositionsritus, der Elevationsritus wird in der Spätgotik erweitert und mit dem Osterspiel verbunden. Das gotische Hl. Grab ist noch sehr schlicht, eine mit Kerzen geschmückte Truhe, in die nun statt des Kreuzes eine Plastik des „Grabliegers“ gelegt wird.

Nach dem Tridentinum fördern die Jesuiten die Entfaltung des Hl. Grabes als Castrum doloris bis zum barocken Prunkgrab. Die Eucharistieanbetung in der verhüllten Mon-

stranz verwischt den Depositions-Charakter. Die Hl. Gräber, in josefinischer und bayerischer Zeit vorübergehend verboten, halten sich aber bis zur Liturgiereform 1955. Die barocken Karfreitagsprozessionen haben mit dem Depositionsritus nichts zu tun, werden noch im 18. Jh. in den pompösen Auswüchsen verboten. Die Grabeswache war längst schon zur eucharistischen Anbetung geworden und die Auferstehungsfeiern wurden auf den Abend vorverlegt. Das Dekret über die Neuordnung der Hl. Woche von 1955 scheint die Hl. Gräber unmöglich zu machen; die Durchführungsbestimmungen aber lassen den Bischöfen die Entscheidung über die Volksbräuche. Interessant sind hier die unterschiedlichen Erlasse von Trient, Brixen und Innsbruck.

Über die geschichtliche Entwicklung von Depositio und Elevatio hinaus gibt der Verfasser im letzten Abschnitt eine „pastoral-liturgische Anregung“: Sonderbräuche um das Hl. Grab sind nicht im Widerspruch mit der erneuten Karwochenliturgie! Es muß ihnen nur der rechte Platz gewiesen werden in liturgischer Unterordnung. Depositionsgegenstand sollte das Triumphkreuz werden. Und darin liegt der Gegenwarts-wert dieser im Wesen ausgezeichneten liturgiegeschichtlichen Arbeit: eine Mahnung, volksverwurzeltes Brauchtum nicht abzuschaffen, sondern umzuschaffen! Hier wird, ja muß sich zeigen, ob unsere Zeit die Kraft hat, neuen und echten Volksbrauch mit der Liturgie sinnvoll zu verbinden.

Brixen

Karl Wolfsgruber

SCHMIDT HERMANN, *Die Konstitution über die Heilige Liturgie*. Text—Vorgeschichte—Kommentar. (Herder-Bücherei, Bd. 218.) (268.) Verlag Herder, Freiburg 1965. Kart. DM 3.95.

Der Band ist bei seinem niedrigen Taschenbuchpreis ein großartiges Geschenk des bekannten Liturgiewissenschaftlers an der Gregoriana für jeden Priester, Theologen und interessierten Laien. Das handliche Büchlein bietet außer dem deutschen Text des Liturgiedekretes auch die Instruktion zur ord-